Oktober 2020

UK INTERN

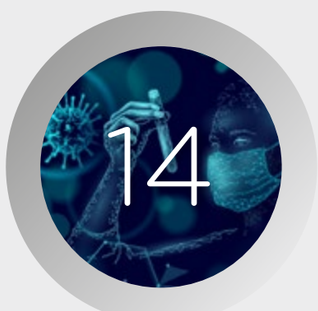
Zeitschrift für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Uniklinik Köln

Eigene Produktion von Schutzmasken

» Uniklinik: Standort des Nationalen Centrums für Tumorerkrankungen
» Gemeinsam Gegen Grippe
» Netzwerk Universitätsmedizin: Koordination von vier Projekten in Köln

Exzellent: Als NCT-Schwerpunkt-Standort ausgewählt

Impfen schützt: Gemeinsam Gegen Grippe



Forschungsstark: Uniklinik Köln an zwölf NUM-Projekten beteiligt

Inhalt

3 » Editorial

» unternehmen

4 Uniklinik Köln produziert eigene Schutzmasken

13 Bauministerin weiht »Loop« ein

» begegnen

6 Uniklinik zum Standort des NCT ernannt

10 Gesichter für Gesundheit (CEFAM)

16 Wer ist eigentlich …?

» erfahren

8 Gemeinsam Gegen Grippe

9 Interview mit Sofie Schumacher

13 Preise und Ehrungen

19 Deutsches Netzwerk Gedächtnis-ambulanzen gegründet

19 Uniklinik-Rätsel

» entdecken

5 Forschungsteam arbeitet an Corona-Schnelltest

14 Netzwerk Universitätsmedizin: Koordination von vier Projekten

18 Mehr Lebensqualität für Menschen mit Demenz

20 Impressum

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

das SARS-CoV-2-Virus fordert uns alle gewaltig heraus. Die Kölner Universitätsmedizin arbeitet mit Hochdruck an der Corona-Prävention und zeigt täglich Spitzenleistungen in Krankenversorgung, Forschung und Lehre. Sie alle machen das möglich! Für Ihr Engagement und Ihren Einsatz, Ihre Flexibilität, die Disziplin und die vielen tollen Ideen möchte ich mich im Namen des Vorstands herzlich bedanken. Sie alle tragen dazu bei, dass die Menschen der Region weiterhin auf internationalem Spitzenniveau medizinisch versorgt werden – trotz und mit Corona.

Dieses Spitzenniveau hat gerade wieder eine besondere Bestätigung erfahren: Anja Karliczek, Bundesministerin für Bildung und Forschung, hat das Cancer Research Center Cologne Essen der Unikliniken Köln und Essen zu einem von bundesweit sechs Standorten des Nationalen Centrums für Tumorerkrankungen ernannt. Dass sie Köln direkt im Nachgang am 24. September einen Besuch abstattete, hat uns alle mit Freude erfüllt. Ein toller Erfolg, der ohne die Vision und den langjährigen, ausdauernden Einsatz von Univ.-Prof. Dr. Michael Hallek, Direktor des CIO, nicht möglich geworden wäre.

Auch unser Beitrag in der Forschung zu SARS-CoV-2 kann sich national und international sehen lassen, das zeigt auch unsere Beteiligung an zwölf von 13 vom Netzwerk Universitätsmedizin geförderten Projekten, von denen wir in Köln vier federführend koordinieren. Unsere Expertinnen und Experten sind gefragt und tragen mit ihrem Rat, ihren Ideen und Forschungsansätzen dazu bei, dass die Gesellschaft Wissenschaft und deren Nutzen im Alltag erlebt. Es sind nur wenige Monate vergangen, und doch haben wir schon vielversprechende Lösungsansätze und viele Antworten auf komplexe Fragen zur Prävention, Diagnostik und Behandlung von SARS-CoV-2 und den Folgen.

Gleichzeitig läuft die »normale« Forschung unter schwierigen Bedingungen weiter, weder die Studien noch die Karrieren der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dürfen gefährdet werden. Auch hier helfen viele unermüdlich, den Betrieb am Laufen zu halten.

Krisen sind immer auch ein Innovationstreiber: Selten haben wir hier auf dem Medizincampus in kurzer Zeit so viel Veränderung gesehen! Prozesse werden angepasst, die Digitalisierung erfährt einen ungeahnten Schub. Das gilt auch für die Lehre, die im Hybrid-Modus unseren Dozentinnen und Dozenten sowie unseren Studierenden viel abverlangt und die ebenfalls bundesweit beispielhaft erfolgreich umgesetzt wird. Dabei ist auch den Studierenden besonders zu danken, die sich in den Krisenzeiten in die Versorgung der Bevölkerung und in die Neugestaltung des Studiums unter Pandemiebedingungen so aktiv und konstruktiv eingebracht haben.

Die Universitätsmedizin Köln stellt sich erfolgreich ihrer besonderen gesellschaftlichen Verantwortung. Das erfüllt uns zu Recht mit Stolz. Es gibt derzeit noch keine Entwarnung, die nächsten Monate werden uns weiter viel abverlangen. Der Blick auf das bisher Geleistete lässt mich sicher sein, dass wir gemeinsam die Kraft haben, die Krise auch weiterhin erfolgreich zu bewältigen.

Bleiben Sie gesund!

Univ.-Prof. Dr. Gereon R. Fink
Vorstandsmitglied und Dekan der Medizinischen Fakultät

Coronavirus

Uniklinik Köln produziert eigene Schutzmasken

Gerade in den ersten Monaten der Corona-Pandemie waren Mund-Nasen-Schutzmasken weltweit absolute Mangelware und nur zu hohen Preisen verfügbar. Als erstes Krankenhaus in Deutschland macht die Uniklinik Köln sich mit einer eigenen Masken-Produktionsstätte unabhängiger von internationalen Lieferengpässen.

»Die hinreichende Versorgung mit Schutzausrüstung ist ein Dauer-Thema in der Corona-Pandemie. Ich bin sehr froh darüber, dass die Uniklinik Köln jetzt mit einer eigenen Maschine für sich selbst, aber vor allem auch in Köln für die Stadt und die Region Schutzmasken fertigen kann. Die Uniklinik leistet damit einen weiteren wichtigen Beitrag, damit wir gemeinsam gut durch die Corona-Krise kommen«, erklärte Henriette Reker, Oberbürgermeisterin der Stadt Köln, bei ihrem Besuch der Produktionsstätte am 25. August.

»Besonders zu Beginn der Corona-Pandemie hat sich gezeigt, dass es trotz umsichtigem, vorausschauendem Management zu Engpässen bei Schutzmasken kommen kann. Die Lieferungen für das Universitätsklinikum hingen zum Beispiel an Grenzen fest und wurden teilweise sogar beschlagnahmt. Wir wollen solche Situationen in Zukunft unbedingt vermeiden. Versorgungssicherheit für unsere Patienten und Mitarbeiter ist unser oberstes Ziel. Denkbar ist für uns auch die Mitversorgung weiterer Einrichtungen wie zum Beispiel andere Krankenhäuser, Pflegeheime und Schulen«, sagte Univ.-Prof. Dr. Edgar Schömig, Vorstandsvorsitzender und Ärztlicher Direktor der Uniklinik Köln.

»Die Maschine wurde in Düsseldorf gebaut, den Stoff für die Masken beziehen wir auf dankenswerte Initiative von Prof. Michael Hallek aus Bayern und die Bänder sowie den Draht von einer Firma aus Wuppertal. Unsere Masken sind also komplett Made in Germany und ermöglichen damit eine weitgehende Unabhängigkeit von internationalen Lieferketten«,

Prof. Dr. Edgar Schömig, Oberbürgermeisterin Henriette Reker, Heike Rech und Damian Grüttner (v.l.)

berichtete Damian Grüttner, Stellvertretender Vorstandsvorsitzender und Kaufmännischer Direktor der Uniklinik Köln.

»Die vollautomatische Produktionslinie für medizinische Gesichtsmasken produziert in einer Tagesschicht bis zu 50.000 Masken – rund 10 Millionen pro Jahr. Wir haben dafür mit Uta Hartmann eine Produktionsleiterin und zwei Produktionshelfer eingestellt. Hinzu kommen drei technische Mitarbeiter auf Abruf zur Anlagenwartung. Bei Bedarf könnten wir die Produktion auf ein Drei-Schicht-Modell ausweiten«, so Heike Rech, Geschäftsführerin medfacilities Betrieb GmbH.

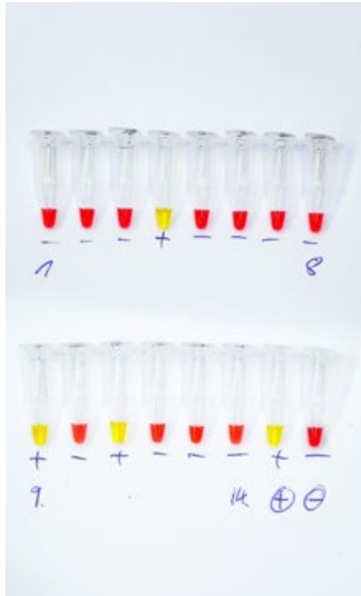
Produziert werden zwei verschiedene Arten von Mund-Nasen-Schutzmasken: Der sogenannte Typ II für den Einsatz auf den Stationen, in der Verwaltung und für Besucher. Typ IIR kann überall dort eingesetzt werden, wo endoskopiert oder abgesaugt wird, im OP oder auf der Intensivstation. Derzeit finden sich beide Maskentypen noch in der Zertifizierung beim Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte. Bis zur Verwendung der selber produzierten Masken werden zunächst noch die Bestände aus den Lagern genutzt.

Ein Verkauf der Uniklinik-Masken zur privaten Nutzung an die Mitarbeiter ist über die Apotheke geplant. Nähere Details folgen im Intranet. mr

Die neue Maschine für Mund-Nasen-Schutzmasken der Uniklinik Köln.

BMBF-Förderung

Forschungsteam arbeitet an Corona-Schnelltest



Noch läuft der Test in klassischen PCR-Gefäßen ab. Die gelbe Färbung zeigt ein positives Ergebnis. In Zukunft soll der Test in eine Art Chip übertragen werden, sodass das Pipettieren vor Ort wegfällt.

Maximale Performance mit minimaler Laborausstattung. Nach kurzem Zentrifugieren der Teststreifen erfolgt die Dokumentation mit dem Smartphone.

Mit über 400.000 Euro unterstützt das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) ein Forschungsvorhaben an der Uniklinik Köln und der Medizinischen Fakultät, das darauf zielt, einen Schnelltest zum Nachweis von SARS-CoV-2 aus Abstrichen zu entwickeln. Das Forschungsteam setzt sich zusammen aus Prof. Dr. Bernhard Schermer (Bild), Univ.-Prof. Dr. Roman-Ulrich Müller und Priv.-Doz. Dr. Volker Burst von der Klinik II für Innere Medizin sowie Univ.-Prof. Dr. Florian Klein, Direktor des Instituts für Virologie.

»Unser Ziel ist die Entwicklung eines schnellen, preiswerten und vor allem aber praxistauglichen Corona-Testverfahrens, welches sich ohne aufwendige Laborgeräte flächendeckend vor Ort einsetzen lässt, aber in Sachen Sensitivität und Spezifität mit dem derzeitigen Goldstandard Schritthalten kann«, so Projektleiter Prof. Schermer. Das Testergebnis soll entweder anhand einer Bande auf einem Teststreifen oder durch einen Farbumschlag sichtbar werden. Die Zeit für einen Test veranschlagt Prof. Schermer auf 30 bis 60 Minuten.

Beim derzeit gängigen Corona-Test werden zunächst aus Abstrichen Ribonukleinsäuren (RNA) aufgereinigt. Diese enthalten die Erbinformation des Coronavirus, die wiederum mit einer real-time Polymerasekettenreaktion (qPCR) vermehrt und nachgewiesen werden kann. Die qPCR gilt zu Recht als Goldstandard, erfordert aber komplexe Analysegeräte und damit meist den Transport der Probe in ein spezielles Labor. Bis das Ergebnis vorliegt, vergehen so einige Stunden.

»In Deutschland verfügen wir über ausreichende Kapazitäten für die etablierte Diagnostik. Die aktuellen Diskussionen über regelmäßige Tests in vielen unterschiedlichen Bereichen des öffentlichen Lebens zeigen jedoch, dass in Zukunft auch schnellen alternativen Testverfahren eine große Bedeutung zukommen kann«, erklärt der Virologe Prof. Klein.

Das große Interesse an den Arbeiten des Team der Uniklinik Köln belegen die bereits über 1150 Downloads eines ersten Preprints auf der Wissenschaftsplattform medRxiv. Zur Zeit wird das Verfahren mit Hochdruck weiter validiert und verfeinert. Parallel erfolgt bereits die Entwicklung und Austestung von 3-D gedruckten Chips, die eine breite Anwendung des Tests fernab von Laboren möglich machen sollen.

Die Projektförderung ist auf 18 Monate angelegt und erfolgt im Rahmen des Förderaufrufs zur Erforschung von COVID-19 im Zuge des Ausbruchs von SARS-CoV-2 vom 3. März 2020. mr

Hoher Besuch im CIO

Uniklinik zum Standort des Nationalen Centrums für Tumorerkrankungen ernannt

Die Bundesministerin für Bildung und Forschung, Anja Karliczek, hat das Cancer Research Center Cologne Essen (CCCE) der Unikliniken Köln und Essen am 23. September. zu einem von bundesweit nur sechs Schwerpunkt-Standorten des »Nationalen Centrums für Tumorerkrankungen« (NCT) ernannt. Vorausgegangen waren Begutachtungen eines internationalen Expertengremiums unter zahlreichen Bewerbern.

Prof. Dr. Gereon Fink, Prof. Dr. Michael Hallek, Damian Grüttner, BMBF-Staatssekretär Thomas Rachel, Bundesforschungsministerin Anja Karliczek, Oberbürgermeisterin Henriette Reker und NRW-Wissenschaftsminsterin Isabel Pfeiffer-Poensgen (v.l.)

Anlässlich dieser Ernennung besuchte Bundesministerin Karliczek direkt am Tag danach gemeinsam mit der NRW-Wissenschaftsministerin Isabel Pfeiffer-Poensgen und der Kölner Oberbürgermeisterin Henriette Reker das CIO der Uniklinik Köln als Teil des CCCE, um sich ein Bild von der interdisziplinären Zusammenarbeit von Ärzten und Wissenschaftlern des Krebszentrums zu machen.

Anja Karliczek, Bundesministerin für Bildung und Forschung, sagte: »Mit den vier neuen NCT-Standorten haben wir im Rahmen der Dekade gegen Krebs für den Krebsforschungsstandort Deutschland einen wichtigen Schritt nach vorne gemacht. Dem Standort Köln-Essen und den anderen neuen Standorten gratuliere ich sehr herzlich und wünsche gutes Gelingen. Mit der NCT-Erweiterung werden wir die patientenorientierte Krebsforschung, die Versorgung vieler Krebspatientinnen und -patienten sowie die Ausbildung des wissenschaftlich-klinischen Nachwuchses in Deutschland noch einmal verbessern. Das ist ein weiterer Baustein in unseren Bemühungen, die Krankheit Krebs immer besser zu beherrschen.«

»Der Kampf gegen die Volkskrankheit Krebs ist eine der großen gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit«, erklärte Isabel Pfeiffer-Poensgen, Ministerin für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW. »Mit der Bündelung der herausragenden Expertise der Universitätsmedizin in Köln und Essen im CCCE hat die Landesregierung die Brücke zwischen der Krebsforschung und der Krebsmedizin in Nordrhein-Westfalen zielgerichtet gestärkt. Ich bin überzeugt, dass die erfolgreiche NCT-Bewerbung des CCCE den Forschungsstandort Nordrhein-Westfalen auch international auf ein neues Niveau der Krebsforschung bringen wird – zum Wohle der Patientinnen und Patienten, denen auf diese Weise eine bestmögliche Behandlung auf Spitzenniveau zugutekommt.«

Henriette Reker, Oberbürgermeisterin der Stadt Köln, sagte: »Ich freue mich sehr, dass Köln gemeinsam mit Essen als eines von insgesamt nur vier weiteren Nationalen Centren für Tumorerkrankungen ausgewählt wurde. Die Förderung des Cancer Research Center Cologne Essen bedeutet für die an Krebs Erkrankten und deren Angehörige in unserer Region mehr Hoffnung auf eine dauerhafte Heilung und die Aussicht auf eine noch bessere, maßgeschneiderte Therapie. Durch die Entscheidung des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung und die Unterstützung des Landes Nordrhein-Westfalen ist die Stadt Köln meinem Ziel des Gesundheitszentrums des Westens ein gutes Stück näher gekommen.«

»Die Anerkennung der Kölner und Essener Krebsforschung und -medizin als NCT zeigt, wie kraftvoll und innovativ es ist, die Kräfte zum Wohle der Patienten zu bündeln.«

Univ.-Prof. Dr. Edgar Schömig, Vorstandsvorsitzender und Ärztlicher Direktor der Uniklinik Köln, freute sich: »Unser Centrum für Integrierte Onkologie steht seit seiner Gründung 2004 für Spitzenmedizin, Spitzenforschung und erfolgreiche Netzwerk-Bildung. Die Weiterentwicklung der Krebsmedizin wird durch das NCT einen wirklichen Schub erfahren. Ich freue mich, dass der engagierte Einsatz unserer Ärzte und Forschenden in der Krebsmedizin gemeinsam mit den Essener Kollegen diesen großen Erfolg möglich gemacht haben. Die Anerkennung der Kölner und Essener Krebsforschung und -Medizin als NCT zeigt, wie kraftvoll und innovativ es ist, die Kräfte zum Wohle der Patienten zu bündeln.

Der Dekan der Medizinischen Fakultät und Vorstandsmitglied der Uniklinik Köln, Univ.-Prof. Dr. Gereon R. Fink, ergänzte: »Dass uns die prominenten Vertreterinnen von Bund, Land und Stadt direkt im Anschluss an die NCT-Bekanntgabe besuchen, erfüllt uns mit großer Freude und auch mit ein bisschen Stolz. Die erfolgreiche Bewerbung als NCT-Standort ist auch eine Auszeichnung für die Kölner Universität. Unsere Aus- und Weiterbildungsangebote speziell im Bereich Onkologie und die Vernetzung von Klinik und Forschung wurden in den letzten Jahren stark ausgebaut. Wir bemühen uns in Köln sehr um begabte junge Wissenschaftler aus der ganzen Welt und eine exzellente Onkologie im nationalen Kontext erhöht die Attraktivität des universitären Standorts«.

»Die erfolgreiche Bewerbung gemeinsam mit unseren Partnern in Essen belohnt unsere jahrelange Arbeit am onkologischen Spitzenzentrum, dem Centrum für Integrierte Onkologie. Das Ergebnis bedeutet eine große Auszeichnung. Wir freuen uns auch besonders über die langjährige Unterstützung durch das Land NRW. Im neuen NCT-Verbund wollen wir unsere großen Erfahrungen in der vernetzten, klinischen Krebsforschung für eine schnellere Übersetzung von Forschungserkenntnissen in die Behandlung einsetzen. Wir werden dabei vor allem maßgeschneiderte, wirksamere und weniger Nebenwirkungen verursachende Behandlungsansätze entwickeln. Zum Wohle von Krebspatienten bundesweit. Und für jeden Patienten, unabhängig von Einkommen, Versicherung, Alter oder Herkunft. Außerdem werden wir unsere Kompetenz in den begleitenden Disziplinen der Krebstherapie, wie etwa der Psychoonkologie, in den Verbund einbringen«, sagte Univ.-Prof. Dr. Michael Hallek, Direktor der Klinik I für Innere Medizin und des Centrums für Integrierte Onkologie an der Uniklinik Köln.

mr

Gesunde Uniklinik Köln

Gemeinsam gegen Grippe

Es ist paradox: Seit Monaten wartet die ganze Welt händeringend auf einen Impfstoff gegen ein neues Virus, während der lebensrettende Impfstoff bei einer anderen tödlichen Krankheit – der Grippe – von so vielen nicht genutzt wird. Mit einer bunten Impfkampagne und einem neuen mobilen Impfteam will die Uniklinik Köln das ändern und die Impfrate unter den Beschäftigten deutlich steigern.

Eine Verwechslung, die böse Folgen haben kann: Die echte Grippe, auch Influenza genannt, ist keine einfache Erkältung. Jedes Jahr fordert auch dieses Virus tausende Todesopfer in Deutschland, da es mit lebensgefährlichen Komplikationen verbunden sein kann. Jeder kann sich überall mit Influenzaviren anstecken. Sie werden durch Tröpfchen- oder Schmierinfektion auch ohne direkten Kontakt übertragen. Die gute Nachricht ist hier jedoch: Es gibt jedes Jahr einen neuen wirksamen Impfstoff, mit dem man sich, seine Liebsten und als Krankenhauspersonal auch seine Patienten und deren Angehörige verantwortungsvoll schützen kann. Die Schutzimpfung kann Grippeausbrüche eindämmen oder sogar verhindern.

»Gemeinsam gegen Grippe« lautet das Motto der Impfkampagne der Uniklinik Köln in diesem Winter – denn nur gemeinsam sind wir stark, egal um welches Virus es geht. Die bunte, auffällige Kampagne soll alle Beschäftigten sensibilisieren und motivieren, das kostenlose Impfangebot zu nutzen und sich mit einem kleinen Piks beim Betriebsarzt, in der Mitarbeiterapotheke oder vom neuen mobilen Impfteam optimal zu schützen. as

»Ich lasse mich impfen, um meine Kollegen und Patienten auf der Station zu schützen.«

Melanie Demes, Kinderkrankenpflegerin, Kinder- und Jugendmedizin

»Ich gehöre einer Risikogruppe an und lasse mich impfen, um der Grippe vorzubeugen und erhöhten Schutz zu haben – für mich, meine Kollegen und die Patienten.«

Jürgen Arndt, Projektplaner Elektrowerkstatt, medfacilities Betrieb

Jetzt impfen lassen!

Mitarbeiterapotheke
Dienstags von 11:00–14:30 Uhr
Donnerstags über die Mittagszeit und immer, wenn die Fahne draußen steht

Betriebsärztlicher Dienst
Täglich 07:30 bis 16:00 Uhr (freitags bis 14:30 Uhr)

Mobiles Impfteam
Nach Terminvereinbarung: 0221 478-32884 oder **mobiles-impfteam@uk-koeln.de**

Neues Mobiles Impfteam

Interview mit der Leiterin und impfenden Ärztin Sofie Schumacher

Seit wann gibt es das neue Mobile Impfteam an der Uniklinik Köln und warum wurde es eingerichtet?

Nach einer Vorbereitungsphase haben wir offiziell am 15. September begonnen. Das Mobile Impfteam ist vom Vorstand und der Arbeitsgruppe von Prof. Cornely ins Leben gerufen worden, weil die Influenza-Impfquote an der Uniklinik Köln zu niedrig ist. Oft ist es ein organisatorisches Problem: Wir arbeiten alle viel. Wir arbeiten im Schichtdienst, wir arbeiten auf Station und viele können für die Impfung nicht so einfach ihren Arbeitsplatz verlassen. Deshalb bringt das Mobile Impfteam die Grippeimpfung neben der Mitarbeiterapotheke auch direkt vor Ort an den Arbeitsplatz. Es soll für die Beschäftigten so einfach wie möglich sein, sich impfen zu lassen.

Für wen empfiehlt sich die Grippeimpfung besonders?

Den Empfehlungen zufolge sollten sich besonders Menschen über 60, chronisch Kranke, schwangere Frauen sowie medizinisches Personal impfen lassen. Das Robert Koch-Institut empfiehlt gerade im Rahmen der COVID-19-Pandemie nochmal deutlicher die Durchimpfung von medizinischem Personal. Es lassen sich also am besten alle Beschäftigten auf dem Campus impfen. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) empfiehlt jährlich einen Impfstoff, dessen Zusammensetzung an die jeweils zirkulierenden Viren angepasst ist. Der aktuelle Impfstoff enthält alle vier empfohlenen Influenzastämme. Die Wirksamkeit ist interindividuell verschieden und beträgt circa 60 bis 70 Prozent. Das reicht aus, um Infektionsketten zu unterbrechen. Je mehr sich impfen lassen, umso besser wird die Herdenimmunität. Im Haus ist die Impfung natürlich kostenlos.

Was sind Ihre größten Herausforderungen?

Da wir gerade am Anfang sehr viele Anfragen bekommen haben, war die ganze Terminorganisation eine gewisse Herausforderung – es gilt immer alles zeitlich sinnvoll unter einen Hut zu bekommen. Die Beratung kann auch herausfordernd sein, denn es werden uns auch kritische Rückfragen zur Grippe-Impfung gestellt. Wobei ich mich über die Gespräche zur Impfung immer freue.

Was sind denn die häufigsten Vorurteile und Impf-Irrtümer, denen Sie begegnen?

Ein großer Irrtum ist, dass man die Grippe durch die Grippe-Impfung bekommen kann. Das ist falsch, denn es handelt sich um einen Tot-Impfstoff. Das bedeutet, dass die Erreger-Bruchstücke in dem Impfstoff nicht lebendig sind und niemanden infizieren können. Eine weitverbreitete Meinung ist auch: Ich muss mich nicht impfen lassen, weil ich keiner Risikogruppe angehöre. Selbst wenn man keiner Risikogruppe angehört, sollte man sich als medizinisches Personal impfen lassen, damit man vor allem die anderen schützt und kein Überträger ist. Während der COVID-19-Pandemie hat man eindrucksvoll gesehen, dass man auch symptomfrei ein Überträger sein kann und jederzeit andere Menschen anstecken kann. Genauso verhält es sich bei dem Grippevirus. Wir impfen uns also nicht nur zu unserem Schutz, sondern vor allem auch für andere: für unsere Familie, Freunde und vor allem für unsere Patienten.

Welche Impfnebenwirkungen gibt es noch und wie sollte ich mich verhalten?

Die Grippeimpfung ist allgemein gut verträglich, aber es gibt wie bei allen anderen Impfungen auch Nebenwirkungen. Das sind manchmal lokale Reaktionen an der Impfstelle selbst: Der Oberarm kann schmerzen, warm und gerötet sein, etwas anschwellen – da hilft Kühlen sehr gut. Außerdem können Kopfschmerzen, Müdigkeit und Abgeschlagenheit als Immunantwort auftreten. Selten (1/1000) kann es zu erhöhter Temperatur kommen. Allgemein sollte man sich nach Impfungen schonen und am Impftag exzessiven Sport vermeiden.

Die Fragen stellte Anja Schattschneider

Gesichter für Gesundheit

»Wir sorgen für eine exzellente Familienmedizin in Köln und der Region.«

Das Centrum für Familiengesundheit (CEFAM) begleitet Familien ganzheitlich in wichtigen Lebenslagen – vom Kinderwunsch bis zum Eintritt des Kindes in das Erwachsenenalter.

Was sind die Aufgaben des CEFAM?

Prof. Jörg Dötsch: Die Gesundheitsversorgung, Lehre und Forschung vom Zeitpunkt der Eizellenbefruchtung bis zur Übergabe eines Jugendlichen in die Erwachsenenmedizin. Ziel ist es, über diese Lebensspanne unsere Tätigkeiten so zu koordinieren, dass es für die Patienten und die universitären Belange ein interdisziplinäres Konzept gibt. Der Patient muss sich nicht mehr selbst die Leistungen zusammensuchen, sondern wird immer von uns begleitet. Gemeinsame Qualitätsstandards verbessern unsere Arbeit, insbesondere an wichtigen Schnittstellen wie der Geburt. Das CEFAM wurde 2018 gegründet, es gab schon einen Vorläufer ab 2016 mit anderem Namen.

Dr. Madeleine Werthebach: Das CEFAM schafft eine übergreifende Struktur über alle Partner (siehe Übersicht Seite 12). Der Leitgedanke: Wir haben so viele gemeinsame Patienten, wir einigen uns auf einheitliche Ablauf-, Organisations- und Informationsstrukturen, die wir alle leben. Das CEFAM ist nicht nur der geplante Neubau, schon jetzt sind wir ein medizinischer, lebendig arbeitender Zusammenschluss, ein virtueller Verbund.

Welche Vorzüge bietet der klinikenübergreifende Verbund?

Prof. Konrad Brockmeier: Für die Kinderkardiologie ist vor allem die wichtige Schnittstelle zur vorgeburtlichen Diagnostik durch unsere Pränatalmediziner zu nennen. Hochspezialisierte Gynäkologen können präziseste Diagnosen stellen, um dann mit Kardiologen und Kinderärzten eine gemeinsame Beratung für die werdenden Eltern anzubieten – bis hin zu Gesprächen mit Chirurgen, wenn eine Operation notwendig wird, oder mit unseren Expertenteams für die psychosoziale Beratung. Auch zur Kinder- und Jugendpsychiatrie gibt es eine enge inhaltliche Verbindung, etwa wenn bei Patienten mit Magersucht der Herz-Kreislauf-Apparat leidet.

Prof. Stephan Bender: Innovativ ist wirklich der Zusammenschluss aus Somatik und psychiatrischem, psychologischem Bereich. Ein Beispiel: Wenn jemand mit einer Drogenintoxikation kommt, dann geht es erst um die akute somatische Behandlung in der Kinderklinik. Für das Personal dort wird es aber schwer, wenn Patienten randalieren oder sich selbst verletzen. Hier unterstützt die Kinder- und Jugendpsychiatrie, die den Patienten auch im Anschluss übernimmt.

Prof. Jörg Dötsch: Die Pflege spielt eine ganz wichtige Rolle, deshalb sehen wir sie als eigenständigen Partner. Ein Kernpunkt wird ein neues Lotsensystem sein. Die Lotsen führen Eltern und Kinder von der Aufnahme an durch all ihre Behandlungen.

Das CEFAM soll in einem komplexen Neubau an der Kerpener Straße auch räumlich zusammenwachsen. Worauf freuen Sie sich besonders?

Prof. Peter Mallmann: Auf die gemeinsamen Stationen mit der Kinderklinik zur nachgeburtlichen Betreuung von entbundenen Müttern und den Einzug des Kreißsaals, der so mehr Platz und ein schönes Ambiente bekommt.

Prof. Jörg Dötsch: Es wird eine neuartige Perinatalstation geben: Die Mutter bleibt nach der Entbindung zusammen mit ihrem Kind auf einer Station, obwohl das Neugeborene eine intensive Behandlung benötigt. Das Konzept stammt hauptsächlich von Privatdozentin Dr. Angela Kribs, Leiterin der Neonatologie. Neben den Klinikstationen ziehen in den Neubau auch alle Operationssäle für Kinder, die Kinderradiologie, die Kindernotaufnahme, die Zentrale Notaufnahme und mehr.

Dr. Madeleine Werthebach: Die Wege werden deutlich kürzer, derzeit sind die Fachabteilungen sehr zerstreut auf dem Uniklinik-Gelände. Und es wird ein großes Zusammengehörigkeitsgefühl entstehen.

Prof. Stephan Bender: Ich freue mich auf die geplante gemeinsame psychosomatische Station von Kinderklinik und Kinder- und Jugendpsychiatrie. Das wird ein Alleinstellungsmerkmal.

Mit der Fachkompetenz aus acht Disziplinen schafft das CEFAM für Frauen, Kinder und Jugendliche eine einmalige medizinische Versorgung und ideale Voraussetzungen für Forschung und Lehre. Einblicke in die Arbeit und Visionen des Verbundes geben Univ.-Prof. Dr. Konrad Brockmeier (64), Direktor der Kinderkardiologie, Geschäftsführerin Dr. Madeleine Werthebach (35), Univ.-Prof. Dr. Stephan Bender (45), Direktor der Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters, Univ.-Prof. Dr. Peter Mallmann (62), Direktor der Frauenheilkunde und Geburtshilfe, und Univ.-Prof. Dr. Jörg Dötsch (55), Direktor der Kinder- und Jugendmedizin.

Der Großteil der Kinder- und Jugendpsychiatrie bleibt im jetzigen Gebäude. Aber mit dieser Station hätten wir die Möglichkeit, Patienten mit zwei Ärzte- und Pflegeteams aus Kinderklinik und Psychiatrie bestens zu versorgen.

Prof. Konrad Brockmeier: Die Kinderkardiologie hat im Herzzentrum derzeit optimale Arbeitsbedingungen. Wir freuen uns, dass wir diese auch im CEFAM haben werden – dazu mit mehr Platz, den wir dringend brauchen. Inhaltlich bleiben wir auch weiterhin Teil des Herzzentrums.

Wenn Sie auf die nächsten fünf Jahre blicken: Wohin geht die strategische Reise für das CEFAM?

Prof. Peter Mallmann: Man wird sich lösen von den Fachkliniken. Es wird dahin gehen, dass man ein Problem definiert und die Disziplinen hinzuzieht, die dabei helfen können – organ- und fachübergreifend.

Prof. Jörg Dötsch: Wir haben viele Ziele: a) Klinik: Aufbau von Schwerpunkten wie Psychosomatik, Fetalchirurgie etc.; b) Organisation: Patientenlotsensystem, Qualitätsmanagement; c) Lehre / Ausbildung: Einführung neuer Studiengänge in Gesundheitsberufen, zum Beispiel Masterstudiengang in Pflegewissenschaften; d) Forschung: Entwicklung eines Forschungsverbundes, der sich insbesondere auf die Zeit um die Geburt spezialisiert. Ich freue mich auf die Umsetzung. Hier engagieren sich so viele hochqualifizierte Menschen. Frau Werthebach möchte ich für ihren großen Einsatz für das CEFAM danken.

Prof. Konrad Brockmeier: Wir werden wegweisend sein für viele Trends, müssen dabei aber immer auch unsere jetzigen Partner mitnehmen. Die größte Herausforderung bleibt der Pflegemangel. Wenn wir die zusätzlichen Betten nicht mit kompetenten Pflegekräften besetzen können, dann bleiben es leere Zimmer, obwohl sie gebraucht werden.

Dr. Madeleine Werthebach: Das CEFAM hat eine Botschaft, es ist ein Spirit, der mitgetragen wird von allen Teams. Jemand hat ein Problem, und alle ziehen an einem Strang. Wir möchten, dass unsere Arbeit bekannt wird. Das CEFAM soll die Anlaufstelle sein für Familien aus der Region. Das umfasst nicht nur den Neubau, wir haben zahlreiche Kooperationspartner, das Netzwerk ist riesig.

Die Fragen stellte Kerstin Philipp.

Acht Partner arbeiten derzeit im CEFAM Hand in Hand:

Frauenheilkunde und Geburtshilfe
Kinder- und Jugendmedizin
Kinder- und Jugendpsychiatrie
Kinderchirurgie
Kinderkardiologie
Kinderradiologie
Pflege
Zentrum für Kinder- und Jugendrehabilitation

Bau

NRW-Bauministerin weiht »Loop« ein

Kunst am Bau kann viele Formen annehmen – vom Bild im Gebäude über eine Lichtinstallation bis hin zur Skulptur. In intensiver Kooperation mit der nordrhein-westfälischen Landesregierung sind auf dem Campus der Uniklinik Köln mit fast jedem Neubau seit den 1960er Jahren zahlreiche Kunstwerke entstanden. Ina Scharrenbach, die NRW-Ministerin für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung, hat Anfang September das Kunstwerk ›Loop‹ eingeweiht. Sie sagte: »Rund 23 Kunstobjekte an der Uniklinik in Köln: Spätestens mit dem ›Loop‹ am nördlichen Eingang hat jeder einen guten Grund, noch eine Schleife über den Campus zu drehen. ›Loop‹ ist ein Baukunstwerk, das den Bogen spannt von der Darstellung der Realität, wie hier dem markanten Knick des Studierendenwegs, zu einer neuen Erfahrung. Sehr gerne haben wir die Umsetzung im Rahmen des Kunstwettbewerbs ›Kunst am Bau‹ unterstützt.«

»Die Kunst am Bau bereichert unseren Campus. Die Kunstwerke bieten den Menschen, die hier arbeiten, studieren oder gesunden wollen, ein erhöhtes Maß an Lebens- und Aufenthaltsqualität. Wir bedanken uns beim Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung und beim Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen, die dies durch die Bereitstellung der finanziellen Mittel ermöglichen. Unser Dank gilt auch besonders den Künstlern des neuen ›Loop‹ und den zahlreichen anderen Kunstschaffenden, die sich auf unserem Campus bereits verewigt haben«, sagte Univ.-Prof. Dr. Edgar Schömig, Vorstandsvorsitzender und Ärztlicher Direktor der Uniklinik Köln.

Die Künstler Philipp Dreber, Elisa Balmaceda und Thomas Schmidt schufen mit dem ›Loop‹ eine Kombination aus skulpturaler und lichttechnischer Gestaltung. Zwei Linien aus Edelstahl erheben sich aus dem Weg und bilden gemeinsam die Konturen einer Schleife, die Passanten durchschreiten können. Das Kunstwerk spielt mit Linienführungen und spiegelnden Flächen. Die polierte Metalloberfläche reflektiert die Gebäudefassade, die Umgebung und ihre Passanten. Nachts erstrahlt die innere Fläche des »Loop« und erzeugt einen offenen Lichtbogen.

Ministerin Ina Scharrenbach, die Künstler Philipp Dreber und Thomas Schmidt, Vorstandsvorsitzender Prof. Dr. Edgar Schömig und Medfacilities-Geschäftsführer Prof. Dr. Peter Heinen (v.l.)

Alle Kunstwerke auf dem Campus der Uniklinik Köln sind über den A-Z Index im Intranet in einer neuen Broschüre zusammengefasst und auch in der Navi-App sowie im Lageplan zu finden. mr

Preise und Ehrungen

Univ.-Prof. Dr. Jens Claus Brüning, Direktor der Endokrinologie, Diabetologie und Präventivmedizin, ist von der Europäischen Diabetesgesellschaft (EASD) mit dem mit 806.000 Euro dotierten Diabetespreis 2020 geehrt worden.

Dr. Xialoei Ding, Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Dermatologie und Venerologie, ist für seine Forschung zur Identifizierung eines zentralen Regulators der epidermalen Barrierefunktion mit dem ROSA-Forschungspreis 2020 ausgezeichnet worden.

Dr. Sven Borchmann, Nachwuchswissenschaftler in der Inneren Medizin I, ist mit dem Publikationspreis der Else Kröner-Fresenius-Stiftung geehrt worden – verbunden mit einem Preisgeld von 10.000 Euro.

Dr. Merle Hönig, Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Nuklearmedizin, und ihre Kollegen sind von der Society of Nuclear Medicine and Molecular Imaging (SNMMI) mit dem Image of the Year 2020 ausgezeichnet worden.

Forschung

Netzwerk Universitätsmedizin: Koordination von vier Projekten in Köln

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) hat Anfang Oktober auf einer Pressekonferenz in Berlin bekannt gegeben, welche Projekte im Rahmen des »Netzwerks Universitätsmedizin« (NUM) gefördert werden. Die Uniklinik Köln und die Medizinische Fakultät sind an zwölf Projekten beteiligt – bundesweit werden insgesamt 13 Projekte gefördert. Bei den vier Projekten COVIM, B-FAST, PallPan und NAPKON übernehmen Ärzte und Wissenschaftler aus Köln federführend die Koordination.

Das Netzwerk Universitätsmedizin (NUM) hat das Ziel, die Forschungsaktivitäten zu COVID-19 bundesweit zu bündeln und zu stärken, um die Corona-Pandemie durch optimale Abstimmung und Zusammenarbeit schneller und effektiver zu bekämpfen. Das Netzwerk umfasst die gesamte deutsche Universitätsmedizin und fördert kooperative und strukturbildende Projekte, bei denen möglichst viele Universitätsklinika eingebunden sein sollen.

»Dass die Universitätsmedizin Köln mit ihren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie den Ärztinnen und Ärzten an zwölf von 13 geförderten Projekten beteiligt ist, zeigt die Bedeutung unseres Standorts in der Infektionsforschung sowie in Prävention und Therapie von Patienten mit Infektionserkrankungen«, so Univ.-Prof. Dr. Gereon Fink, Dekan der Medizinischen Fakultät und Vorstandsmitglied der Uniklinik Köln, nach Bekanntgabe der Förderung. »Den vier Verbundprojekten, die von Köln aus mit federführend koordiniert werden, wünsche ich – vor allem angesichts der Wichtigkeit für die zukünftige Bekämpfung der Pandemie und die Behandlung von COVID-19-Patienten – viel Erfolg und hoffe, dass sie so schnell als möglich relevante, evidenzbasierte Ergebnisse erbringen, um der aktuellen Pandemie und ihren Folgen auch weiterhin wachsam und vorbereitet begegnen zu können«, so Prof. Fink weiter. cw

netzwerk universitäts **medizin**

COVIM

Die Identifikation von Immunitätsmerkmalen und die sichere Beurteilung von Immunität sowohl auf individueller wie auch auf Bevölkerungsebene ist von zentraler Bedeutung. Die Immunologie-Plattform COVIM, Verbundprojekt zur Bestimmung und Nutzung von SARS-CoV-2-Immunität, bündelt neue Erkenntnisse zur Untersuchung der anti-SARS-CoV-2-Immunität. »Wer ist wann und wie lange vor einer SARS-CoV-2 Infektion immunologisch geschützt? Und wie kann immunologischer Schutz von wenigen immunen Personen auf viele nicht-immune Personen übertragen werden? Diesen Fragen gehen wir innerhalb des COVIM-Verbundes zusammen mit knapp 50 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie Ärztinnen und Ärzten von insgesamt 17 Standorten nach«, so Univ.-Prof. Dr. Florian Klein, Direktor des Instituts für Virologie an der Uniklinik Köln und Koordinator von COVIM.

B-FAST

Das bundesweite Forschungsnetz »Angewandte Surveillance und Testung« - B-FAST wird sich mit »Epidemiologischer Surveillance« beschäftigen. »Hierunter verstehen wir in Anlehnung an das Robert Koch-Institut die fortlaufende systematische Sammlung, Analyse, Bewertung und Verbreitung von Gesundheitsdaten zum Zweck der Planung, Durchführung und Bewertung von Maßnahmen zur Krankheitsbekämpfung«, so Univ.-Prof. Dr. Gerd Fätkenheuer, Leiter der Infektiologie an der Klinik I für Innere Medizin der Uniklinik Köln und Koordinator von B-FAST. Das Projekt hat das primäre Ziel, nachhaltig einsetzbare, flexible und auf zukünftige Pandemien übertragbare Surveillance- und Teststrategien zu entwickeln und in unterschiedlichen Anwendungsbereichen zu erproben. Denkbare Bereiche sind zum Beispiel Schulen und Kitas, Seniorenheime, Kulturveranstaltungen und auch Krankenhäuser.

PallPan

In der aktuellen Pandemie war die Versorgung von schwerkranken und sterbenden Menschen schwierig und nur mit Einschränkungen möglich. Diesem weiterhin relevanten Bereich widmet sich das Projekt Palliativversorgung in Pandemiezeiten (PallPan). »Auch in Pandemiezeiten ist die optimale medizinische Behandlung und Versorgung von schwerkranken und sterbenden Menschen unser Ziel. Unabhängig davon, ob die Patienten an einer COVID-19-Infektion oder einer anderen schweren Erkrankung leiden«, so Prof. Dr. Steffen Simon, Oberarzt am Zentrum für Palliativmedizin der Uniklinik Köln, und einer der Initiatoren und Koordinatoren des Gemeinschaftsprojektes. Um für zukünftige Pandemiephasen im Sinne einer »Pandemic Preparedness« besser vorbereitet zu sein, soll bis März 2021 eine Nationale Strategie für die Betreuung schwerkranker, sterbender Erwachsener und deren Angehörige in Pandemiezeiten erarbeitet werden.

NAPKON

Das Nationale Pandemie Kohorten Netz (NAPKON) schafft die Grundlage für ein besseres Verständnis des Krankheitsverlaufs bei COVID-19 und die Erforschung möglicher Therapien, indem es im Rahmen von drei wissenschaftlichen Studien klinische Daten, Bioproben und Bildgebungsdaten zusammenführt. Die so möglich werdenden Untersuchungen können beispielsweise Auskunft über die Langzeitfolgen einer COVID-19-Erkrankung geben, auch wenn die Betroffenen während der Behandlung beispielsweise aus der Klinik zum Hausarzt wechseln. »Auf dieser Grundlage wollen wir wissenschaftliche und versorgungsrelevante Fragestellungen umfassend und mit sehr geringer Latenz adressieren und schnellstmöglich evidenzbasierte Informationen zu pandemiespezifischen Risikofaktoren, wie unterschiedlich schweren Krankheitsverläufen und -folgen liefern«, so Univ.-Prof. Dr. Jörg Janne Vehreschild, Sprecher von NAPKON und Leiter der AG Kohorten in der Infektionsforschung an der Uniklinik Köln.

Vorgestellt

Wer ist eigentlich …?
Irina Fish, Leitende MTLA, Institut für Virologie

Die »Herrin der Coronatests« wertet mit ihrem Team pro Tag zwischen 600 und 1.000 Tests aus – neben weiteren Labortätigkeiten.

Arbeitet in der Uniklinik Köln seit:
Januar 2016

Stammt aus:
Ukraine

Wohnt in:
Bonn

Lieblingsreiseziel:
Frankreich

Beeindruckt von dem Film:
Tschernobyl von HBO

Hört am liebsten:
Oldies der 60er bis 90er

Frau Fish, während der COVID-19-Pandemie sind Sie im Labor des Instituts für Virologie viel mit Coronatests beschäftigt. Wie hat sich Ihre Arbeit seit Beginn der Pandemie verändert?

Unser Institut ist sehr gewachsen. Wir haben innerhalb weniger Wochen einen dritten Standort aufgebaut. Dadurch ergibt sich sowohl für die Logistik als auch für die Koordination ein höherer Aufwand und auch die Dienstplangestaltung ist durch mehr und wechselndes Personal komplizierter geworden. Wir haben für die Testung auf SARS-CoV-2 gleich mehrere Plattformen aufgebaut und validiert. Nur so konnten wir die anfänglichen Lieferprobleme der verschiedenen Anbieter kompensieren und Testungen zur jeder Zeit sicherstellen. Das waren und sind noch aktuell große Herausforderungen.

Wie viele Mitarbeiter hat Ihr Team?

Mein Team in der virologischen Diagnostik besteht aus insgesamt 35 Mitarbeitern, davon kümmern sich pro Tag etwa 15 um die Coronatests – von der Probenannahme über die Erfassung bis hin zur Diagnostik und Qualitätssicherung.

Woher kommen all die Coronatests, die Ihr Team untersucht?

Etwa die Hälfte kommt aus dem Infektionsschutzzentrum der Uniklinik Köln, wo die Patienten und auch die Mitarbeiter Abstriche machen lassen können. Die anderen kommen aus der Uniklinik, etwa von den Neuaufnahmen, die alle auf Corona getestet werden, sowie von einigen Hausarztpraxen, Krankenhäusern und Gesundheitsämtern.

Wie viele Coronatests bearbeiten Sie im Durchschnitt?

Das schwankt von Tag zu Tag. Wir arbeiten an sieben Tagen pro Woche, von Montag bis Freitag sind es meist zwischen 600 und 1.000 Proben pro Tag, am Wochenende sind es weniger.

Was genau passiert mit den Proben bei Ihnen?

Die Abstriche aus Rachen und Nase werden mithilfe des PCR-Tests auf das Vorliegen von SARS-CoV-2-Virus-RNA untersucht. Jede Probe durchläuft mehrere Prozesse, insgesamt dauert das in der Regel etwa vier bis sechs Stunden. Liegt eine entsprechende klinische Indikation vor, können wir bei sehr dringenden Notfallproben auch schneller testen.

Wie lange ist das Coronavirus durch Ihre Tests nachweisbar?

Unsere Tests sind sehr sensitiv. Der Abstrich eines infizierten Patienten bleibt in der Hälfte der Fälle noch 20 Tage positiv, manchmal auch länger. Dennoch ist es wichtig, dass ein Abstrich sehr schnell ausgewertet wird, damit bei einer COVID-19-Erkrankung sofort die Kontaktpersonen ermittelt werden können, sodass die Infektionskette zügig unterbrochen werden kann. Welche Aufgaben hat Ihr Team neben den Coronatests zu bewältigen?

Die Routinevirusdiagnostik läuft wie vor Beginn der Coronapandemie weiter. Dazu gehören etwa Tests auf Herpesviren oder tropische Viren, Antikörpertests auf Hepatitis-Viren sowie HIV-Tests. Diese Bereiche existieren weiterhin und wir wollen natürlich die gewohnte Qualität halten. Mit den Coronatests haben wir einen weiteren Bereich hinzubekommen.

Der Arbeitsaufwand ist dadurch massiv gestiegen. Wie konnten Sie das auffangen?

Durch zusätzliche Mitarbeiter und neue Arbeitsstrukturen mit erweiterten Arbeitszeiten, zusätzlich aber auch durch einen sehr großen Einsatz des gesamten Teams und einige Überstunden. Weil bei uns grundsätzlich jeder alles erlernen soll, sind die Mitarbeiter flexibel einsetzbar, zudem sind sie extrem hilfsbereit. Wenn in einem Bereich ein besonders hohes Arbeitsaufkommen herrscht, unterstützen sie dort gern. In der Anfangszeit der Pandemie war es aber eine große Umstellung. Da haben wir viele helfende Hände von den Kollegen aus der Forschung, sowohl aus unserem Institut als auch von vielen anderen Bereichen, bekommen. Für diese tolle Unterstützung sind wir noch immer sehr dankbar.

Bitte beschreiben Sie kurz Ihren Werdegang.

Ich habe mit 18 Jahren meine Ausbildung in der Ukraine abgeschlossen und danach im Labor gearbeitet. Als ich 2004 nach Deutschland kam, wollte ich diesen Beruf weiter ausüben, meine ukrainische Ausbildung wurde hier aber nicht anerkannt. Also habe ich die Ausbildung wiederholt, anschließend in verschiedenen Laboren gearbeitet und mich weiterqualifiziert. Letztlich habe ich mich beim Institut für Virologie der Uniklinik Köln beworben und die Stelle erhalten.

Wie stellt sich Ihre Arbeit aktuell dar?

Zu etwa 50 Prozent arbeite ich im Labor. So bleibe ich in der Praxis und erlebe die Prozesse hautnah mit. Die anderen 50 Prozent der Arbeitszeit bin ich mit Bürotätigkeiten beschäftigt, wozu Teamführung, das Erstellen der Dienstpläne und so weiter gehören.

Was wünschen Sie sich in Bezug auf Ihren Beruf?

Ich wünsche mir mehr Anerkennung für unsere Berufsgruppe. Die Pandemie konnte nur durch schnelle Ergebnisse so rasch eingedämmt werden. Diese Ergebnisse haben ausschließlich die Labore geliefert. Hier fehlt mir persönlich – und ich glaube, ich kann hier auch für meine Kollegen sprechen – die Beachtung seitens der Politik. Die Labore arbeiten noch immer unter sehr hohem Zeitdruck, genau wie zu Anfang der Pandemie, und gehen ständig mit hoch infektiösem Material um. Das wird aus meiner Sicht völlig unterschätzt und in der Öffentlichkeit oft vergessen.

Gibt es eine Situation, die Sie besonders in Erinnerung haben?

Ich erinnere mich noch gut an unseren ersten positiven COVID-19-Fall. Wir hatten schon wochenlang Proben ausgewertet, als schließlich zum ersten Mal ein Test positiv ausfiel. Und da wussten wir: Jetzt geht es los, jetzt wird es ernst.

Haben Sie einen Ausgleich zu Ihrem Beruf? Wie sieht der aus?

Vor der Corona-Pandemie habe ich sehr gern Sport gemacht. Das schaffe ich zurzeit durch die Arbeitszeiten leider nicht. Ich hoffe, dass bald alles besser wird und ich wieder zum Sport gehen kann.

Die Fragen stellte Kerstin Brömer.

Versorgungsforschung

Mehr Lebensqualität für Menschen mit Demenz

Ob Menschen mit Demenz in der Langzeitpflege von täglicher kognitiver Stimulation profitieren, untersucht ein innovatives Forschungsprojekt aus der Medizinischen Psychologie und dem Institut für Pflegewissenschaft, gefördert von der Alzheimer Gesellschaft.

Die Lebensqualität von Menschen mit Demenz hängt entscheidend von der Interaktion mit Kontaktpersonen ab. Gerade in Zeiten des Lockdowns mussten in vielen Pflegeeinrichtungen Zusatzangebote für kognitive Stimulation gestrichen werden. Die Medizinische Psychologie unter Leitung von Univ.-Prof. Dr. Elke Kalbe hat gemeinsam mit dem neuen Institut für Pflegewissenschaft, geleitet von Univ.-Prof. Dr. Sascha Köpke, eine Studie zur kognitiven Stimulation in der stationären Langzeitpflege von Demenzkranken eingeworben, Start ist Januar 2021.

Im Zentrum steht die Entwicklung und Pilotierung eines 24-Stunden-Ansatzes im Rahmen einer Mixed-Methods-Studie, die Menschen mit Demenz, Angehörige sowie Pflege- und Betreuungspersonal in die Entwicklung der Intervention einbindet. Die Studie unter Mitarbeit von Dr. Ann-Kristin Folkerts und Dr. Martin Dichter untersucht, wie und mit welchen Maßnahmen die Lebensqualität für Menschen mit Demenz durch tägliche kognitive Stimulation verbessert werden kann. Das Vorhaben wurde von der Alzheimer Gesellschaft e.V. Selbsthilfe als eines von drei Projekten zur Förderung ausgewählt und wird mit 138.456 Euro gefördert. Das Gutachten würdigt vor allem den partizipativen Ansatz, die hohe Relevanz des Projekts für die Versorgung von Menschen mit Demenz und dessen Innovationskraft. Kognitive Stimulation wird in den aktuellen Demenz-Leitlinien empfohlen:

Dieser nicht-pharmakologische Ansatz trainiert geistige und soziale Fähigkeiten – beispielsweise durch anregende Übungen, Spiele und Gesprächsrunden. Damit soll mentales Vermögen stabilisiert werden. Bislang findet diese Förderung in der Regel lediglich im Rahmen von Einzel- oder Kleingruppen-Angeboten statt, meist in Zeiträumen von sechs oder acht Wochen. Viele Betroffene haben bisher keinen Zugang zu diesen Therapieangeboten. In der aktuellen COVID-19-Situation mit Kontaktbeschränkungen in Pflegeeinrichtungen und damit einhergehenden Absagen von Gruppenprogrammen ist die Durchführung solcher Angebote nicht mehr möglich. Dieses Dilemma soll nun grundsätzlich durch die Entwicklung täglicher beziehungsweise »alltäglicher« Stimulationsangebote gelöst werden.

Das Projekt will kognitive Stimulation erstmals als »24/7-Ansatz« im Kontakt zwischen Menschen mit Demenz und Pflege- und Betreuungspersonen in der stationären Langzeitversorgung einführen. Die Idee ist, eine fortlaufende kognitive Stimulation in die täglichen Abläufe, zum Beispiel bei der Körperpflege oder bei den Mahlzeiten, zu integrieren. Das Personal wird geschult, um diverse Angebote in die täglichen Betreuungsabläufe zu integrieren, unter anderem durch Gesprächsimpulse oder den Einsatz von anregenden Materialien sowie kleine Übungen. »Mit dem Einsatz dieses Stimulationsansatzes könnte viel flächendeckender eine Verbesserung der Lebensqualität der Erkrankten sowie eine Stabilisierung ihrer kognitiven Fähigkeiten erreicht werden«, sagt Prof. Kalbe. Prof. Köpke ergänzt: »Wir wollen die Kommunikation und Interaktion zwischen Menschen mit Demenz sowie Pflege- und Betreuungspersonen fördern.« Das Ziel: Die Stimmung zu verbessern, das Belastungserleben der Pflege- und Betreuungspersonen abzufedern, den Selbstwert aller Beteiligten positiv zu beeinflussen. Dazu werden nun erstmalig wissenschaftlich fundiert die passenden Instrumente entwickelt. sw

Prof. Dr. Elke Kalbe

Prof. Dr. Sascha Köpke

Psychiatrie und Psychotherapie

Deutsches Netzwerk Gedächtnisambulanzen gegründet

Mit der älter werdenden Gesellschaft steigt die Zahl von Demenzerkrankungen kontinuierlich an, vor diesem Hintergrund werden auch die Gedächtnisambulanzen in Deutschland immer wichtiger. Die Forschung zu neuen Therapien ist intensiv und die Hoffnung auf Durchbrüche bei der spezifischen Behandlung einzelner Demenzformen, wie der Alzheimer-Krankheit, ist groß. Um die Arbeit der Experten optimal zu vernetzen und Fortschritte aus der Forschung schnellstmöglich für Patienten verfügbar zu machen, ist jetzt das Deutsche Netzwerk Gedächtnisambulanzen (DNG) gegründet worden.

Durch den wissenschaftlichen Fortschritt, insbesondere im Bereich der Biomarker, haben sich die Möglichkeiten der Früh- und Differenzialdiagnostik erheblich verbessert. Es entstehen völlig neue Möglichkeiten, aber auch Herausforderungen, beispielsweise im Bereich der Biomarker-basierten Früherkennung, Aufklärung und Präventionsberatung sowie zukünftig bei der Indikationsstellung und des Monitorings neuer Therapien. Die Gedächtnisambulanzen in Deutschland spielen bei diesen Entwicklungen eine zentrale Rolle. Sie sind die Expertenzentren für den direkten Transfer des wissenschaftlichen Fortschritts in die Praxis. Gedächtnisambulanzen sind seit Ende der 80er Jahre zunächst an Universitätskliniken und heute weit darüber hinaus etabliert.

Univ.-Prof. Dr. Frank Jessen, Direktor der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie an der Uniklinik Köln und Forscher am Deutschen Zentrum für Neurodegenerative Erkrankungen (DZNE), ist Sprecher des DNG: »Die Gründung des Netzwerkes war ein erforderlicher Schritt vor dem Hintergrund der dynamischen Entwicklungen in Diagnostik und Therapie von Demenzen. Wir haben folgende Ziele: Überführung von Innovationen aus der Forschung in die Versorgung, Weiterentwicklung gemeinsamer Qualitätsstandards, Durchführung hochwertiger Fort- und Weiterbildungen, Vertiefung der lokale Vernetzung der Gedächtnisambulanzen mit den Versorgern von Demenzerkrankten und Interessensvertretung gegenüber Versorgungspartnern.« as

Prof. Dr. Frank Jessen

Das Uniklinik-Rätsel

Wie viele medizinische Gesichtsmasken kann eine vollautomatische Produktionslinie pro Tagschicht produzieren?

a) 20.000 Masken
b) 35.000 Masken
c) 50.000 Masken

Gewinnen können Sie:
1. Preis: Einkaufsgutschein
2. Preis: Gutschein Wellness-Massage
3. bis 10. Preis: Uniklinik-Sporttasche

Ihre Antwort können Sie bis 22. November 2020 an **gewinnspiel@uk-koeln.de** senden. Die Namen der Gewinner veröffentlichen wir in der nächsten Ausgabe.

Die richtige Antwort auf die Frage unseres letzten Uniklinik-Rätsels »Wofür steht die Abkürzung KPM?«, war Antwort b) Kontaktpersonenmanagement.

Die Gewinner sind:
1. Preis, Einkaufsgutschein: Beate Werner
2. Preis, Gutschein Wellness-Massage: Witali Lorenz
3.–10. Preis, Uniklinik-Sporttasche: Melea Schäfer, Alina Vitt, Dix Meibert, Susann Siebert, Bärbel Rohde-Wardenbach, Büsra Yildirim, Margit Marisa, Dominik Stark

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

UNIKLINIK KÖLN

Jetzt impfen lassen!

Termine und zusätzliche Informationen finden Sie auf Seite 9 und im Intranet.

Impressum

Herausgeber:
Uniklinik Köln
V.i.S.d.P. Timo Mügge,
Leiter Unternehmenskommunikation und Marketing

Redaktion:
Anja Schattschneider (as) (CvD)
Christoph Wanko (cw)
Mirko Ristau (mr)
E-Mail: redaktion@uk-koeln.de

Autoren:
Kerstin Philipp (kp)
Kerstin Brömer (kb)
Stephanie Wolff (sw)

Fotos:
Christian Wittke (Titelfoto, S. 13)
Dorothea Hensen (S. 6/7, S. 8, S. 11, S. 13, S. 16/17)
Klaus Schmidt (S. 8/9, S. 13, S. 18)
Michael Wodak (S. 3, S. 4, S. 13, S. 15, S. 18)
Netzwerk Universitätzmedizin (S. 14)
AdobeStock (S. 14, S. 18)
iStock (S. 12)

Layout:
wirDesign communication AG

Druck:
Druckerei Uniklinik Köln

Auflage:
4.500